

## Private Views – Kunst im öffentlichen Raum Revisited.

Teil des Projektes „Keep in Contact – Kultur Niederösterreich Freihaus“  
der Abteilung Kunst und Kultur des Landes Niederösterreich, April 2020

**Revisited:** Kunst im öffentlichen Raum Niederösterreich  
<http://publicart.at/>

## Elke Krasny In Sorge. Von viralen Zeiten und (post-)pandemischen Zukünften

Dieser Text wird in der allernächsten Nähe zu den Bedingungen, den Denkmöglichkeiten und den Erfahrungen seiner Entstehungszeit geschrieben. Seine Verfassung ist die der Sorge. Höchst selten wurden die beiden Bedeutungsebenen von Sorge, die zum einen die Gefühle von Unruhe und Angst umfasst und zum anderen all jene Tätigkeiten, die ausgeführt werden, um das Wohlergehen von den menschlichen, aber auch von den nicht-menschlichen Wesen sicher zu stellen, in der Wahrnehmung der Realerfahrung so überdeutlich als existenzielle Erfahrung miteinander zur Deckung gebracht, wie in der global geteilten Gegenwart, die voraussichtlich als COVID-Zeit in die Geschichte eingehen wird. Dieser Text wird in Sorge geschrieben, in der Sorge, die die Gegenwart erfüllt, in der Sorge, um die Zukünfte, die von dieser Gegenwart maßgeblich bestimmt sein werden.

Während dieser Text geschrieben wird, sind die Weltnachrichten auf den Nachrichtenkanälen von staatlichen Fernsehen, aber auch in den Printmedien von Zeitungen sowie die Mitteilungen auf den sozialen Medienkanälen aus den unterschiedlichsten Teilen der Welt voll von Bildern, auf denen Menschen mit Masken zu sehen sind, auf denen Krankenpflegepersonal in Schutzanzügen zu sehen sind, auf denen Särge, die aus Krankenhäusern geschoben werden zu sehen sind, auf denen Friedhöfen, auf denen Notbegräbnisse stattfinden, zu sehen sind, auf denen menschenleere Straßen und Plätze zu sehen sind. Es zirkulieren aber auch andere Bilder. Bilder, auf denen Menschen zu sehen sind, die auf dem Gehsteig, auf den Vorplätzen vor leerstehenden Hotels von Ketten, deren Namen hier nicht genannt wird, die jedoch global bestens bekannt sind, ihre Zelte aufschlagen, weil sie kein Zuhause haben, während in den Hotels alle Zimmer leer stehen. Es zirkulieren auch Bilder, in denen Menschen am Straßenrand zu sehen sind, die ihre Schuhputzdienste anbieten oder versuchen, ihre Hotdogs zu verkaufen. Es zirkulieren auch viele Bilder von Menschen, die dichtgedrängt auf Lastwägen von den innerstädtischen Märkten zu ihren weit entfernten Wohnorten fahren. Sie können es sich nicht leisten, den neuen pandemischen Regeln, die unter dem Imperativ des Abstandhaltens, des Social Distancing gefasst werden,



nachzukommen. Sie können diese Regeln nicht befolgen, weil sie ohne tägliches Arbeiten nicht überleben können, weil ihnen die Lebensgrundlagen fehlen würden. Die Nachrichten berichten aber auch von den unterschiedlichen Verschwörungstheorien, die grassieren, von den politischen Populismen, die Zuspruch finden, von Menschen, die sich entweder noch vor-ideologisch oder bereits vollständig ideologisiert im öffentlichen Raum versammeln und den Maßnahmen, den Sicherheitsabstand gegen Verbreitung der Ansteckung zu wahren, trotzen. Die Nachrichten berichten auch von den fallenden Ölpreisen. Die Nachrichten berichten auch von den steigenden und den zu erwartenden Arbeitslosenzahlen. Die Nachrichten vergleichen. Die Nachrichten berichten auch von der steigenden Gewalt. Die Nachrichten berichten von den Frauen, die ihr Zuhause wegen der dort gegen sie ausgeübten häuslichen Gewalt verlassen müssen, um in den sogenannten Frauenhäusern untergebracht zu werden. Die Nachrichten berichten von der Unterschiedlichkeit der Todesstatistiken, davon, dass diejenigen, die bereits vor der Krise keinen Zugang zu adäquater Gesundheitsversorgung hatten, nun diejenigen sind, die statistisch viel häufiger am Corona Virus sterben. Es ist zu lesen, dass es nicht der Virus ist, der diskriminiert. Es ist zu lesen, dass es das System ist, das diskriminiert.

Was hat das bis jetzt Gesagte mit dem öffentlichen Raum zu tun? Selten wurde so deutlich erfahrbar, dass der öffentliche Raum jener Raum ist, den Menschen teilen. Der öffentliche Raum ist der geteilte Raum. Ähnlich wie die zwei Bedeutungsebenen der Sorge, die ich eingangs eingeführt habe, die angstvolle Unruhe zum einen und, wenn man so möchte, all jene Bemühungen, die die Ursachen für angstvolle Unruhe um sich selbst und um andere durch Für-Sorge zu überwinden, und so auf der Ebene des alltäglichen Sprechens diese ontologische Verbundenheit in Sorge zum Ausdruck bringt, ist das Teilen ein Begriff, der zwei diametral entgegengesetzte Bedeutungsebenen hat. Teilen bedeutet sowohl verbinden als auch trennen. Wir sind durch das verbunden, was wir teilen. Wir sind durch das getrennt, was wir teilen. Wir sind durch das Trennende verbunden. Wir sind durch das Verbindende getrennt. Ist der öffentliche Raum der geteilte Raum, dann ist der öffentliche Raum der Raum der zugleich verbindet und trennt. Der öffentliche Raum ist, wie viele Theoretiker\*innen der politischen Theorie ausgeführt haben, der Raum, der der Öffentlichkeit, in der gleichen Zugänglichkeit zur Verfügung stellen sollte. Wie wir durch die Arbeiten von kritischen Architekturtheoretiker\*innen, Urbanist\*innen, Kunstwissenschaftler\*innen, Historiker\*innen und Forscher\*innen in vielen anderen Wissensdisziplinen wissen ist dieser Raum weder in der Vergangenheit noch heute je allen in gleicher Weise zur Verfügung gestanden. Der öffentliche Raum, der Raum der Infrastrukturen und Ressourcen, der Raum der Repräsentationen und der Wahrnehmungen von Bewegungen und Handlungen, ist wie die Systeme, die diese Räume hervorbringen, bestimmt von Ungleichheit. Das, was miteinander verbindet, ist das, was vor allem aus ökonomischen Gründen, aber auch aus politischen Gründen die Trennungen vollzieht. Zeiten, die von Menschen als Krisen erfahren werden, wie die aktuelle Pandemie, die die Menschen zum größten Teil in den geteilten Sorge um sich und um anderen aus den öffentlichen Räumen entfernt hat, um jenen Abstand zu wahren, der die



Verbreitung des Virus verhindert, schärfen, verschärfen das Geteilte, indem sie die ontologische Dimension der Verbundenheit und die materiellen Dimensionen der Trennungen überdeutlich hervortreten lassen. Philosoph\*innen und Theoretiker\*innen der Sorge sprechen von Interdependenz und Interkonnektivität. Das Von-Einander-Abhängen und das Miteinander-Verbundensein führt die ethischen Dimensionen der Sorge vor Augen. Diese umfasst die Individuen, aber sie umfasst sie nicht individualistisch, sondern sie umfasst sie kollektiv. Indem die Individuen voneinander abhängen, sind sie miteinander verbunden. Indem die Individuen miteinander verbunden sind, hängen sie voneinander ab. Die Social Distancing Regeln führen das im öffentlichen Raum vor Augen. Die pandemischen Regeln haben den öffentlichen Raum verändert. Die Sorge ist in die Öffentlichkeit getreten. Aktuell und akut bestimmt die Sorge um sich selbst und die Sorge um die anderen die Verhältnisse, und das Verhalten, im öffentlichen Raum. In geteilter Sorge wird der Abstand gewahrt. In geteilter Sorge sind die Menschen voneinander getrennt. Menschen sind in den Möglichkeiten des Agierens und in ihren Ansichten in der Überlebens-Sorge, die sie miteinander verbindet und die sie voneinander abhängig macht, voneinander getrennt. Von diesen Trennungen gehen derzeit, soweit es sich absehen lässt, die unüberwindbaren, die beunruhigendsten, die gefährlichsten Trennlinien der post-pandemischen Zukünfte aus.

Am Anfang dieses Texts habe ich Bilder, die in den Nachrichtenkanälen, in den Zeitungen, in den sozialen Medienkanälen zirkulieren, in Erinnerung gerufen, um die Erfahrungen der Gegenwart zu vermitteln. Diese Bilder liefern auch die Schlüssel für die unterschiedlichen Gründe, warum Menschen, wiewohl sie um die Überlebens-Sorge in viralen Zeiten wissen, den Sicherheits-Abstand nicht einhalten, warum die Social Distancing Regeln gebrochen werden. Dafür gibt es ökonomische Gründe. Dafür gibt es Überlebensnotwendigkeitsgründe. Menschen können den Sicherheitsabstand nicht einhalten, weil weder das Wohnen noch der Unterhalt so gesichert sind, dass dies möglich wäre. Dafür gibt es ideologische Motivationen. Menschen wollen den Sicherheitsabstand nicht wahren. Auch sie sind ansteckend, im mehrfachen Wortsinn, ihre Körper könnten ansteckend sein, ihre ideologischen Motivationen könnten ansteckend sein. In viralen Zeiten sind beide, die ökonomischen Gründe und die ideologischen Motivationen, gefährlich, lebens-gefährlich. Beide bilden das Kapital, mit dem Politik betrieben wird. Beide bilden das Kapital, mit dem Politik gemacht wird. Dieses Vokabular ist vielerorts bereits jetzt in höchstem Ausmaß beunruhigend, Sorge erfüllend, die Sorge steigernd. Es ist das Vokabular des Krieges. Es wird Krieg geführt. Gegen den Virus. Für die Sorge-Arbeiter\*innen, insbesondere das Personal, das im medizinischen Sektor und in der Pflege, in Krankenhäusern, in Altenheimen, im Einsatz ist, hat sich seit dem Beginn der Pandemie ein neuer Begriff entwickelt. Sie werden als Frontarbeiter\*innen bezeichnet. Dieses spezifische Vokabular der Kriegsführung lässt darauf schließen, dass das Denken, das diesem Vokabular zugrunde liegt und das nun vielerorts, nicht überall, aber vielerorts aus den Worten der Politik spricht, nicht das Denken in den Dimensionen der Sorge ist, sondern das Denken in den Dimensionen des Krieges. Viele, bei weitem nicht alle, aber viele mobilisieren die Kriegsführung, um der Gegenwart zu Leibe zu rücken. Es wird Krieg geführt, mit Polizeieinsatz,



mit Militärkräften, gegen diejenigen, die sich nicht an die pandemischen Regeln halten. Vor allem dort, wo die öffentlichen Infrastrukturen, die Gesundheitsinfrastrukturen, die Sanitärinfrastrukturen, die Wohninfrastrukturen, fehlen, ist der öffentliche Raum von der Kriegsführung gegen diejenigen, die sich nicht an die pandemischen Regeln halten, bestimmt. Öffentliche Intellektuelle, deren Stimmen laut sind, deren Stimmen lauter sind als die Stimmen von anderen, betreiben ebenfalls Mobilisierung. Sie mobilisieren die Denkfigur des Ausnahmezustands. Werden der Krieg und der Ausnahmezustand zu den Orientierungen, die die Denkweisen und die Maßnahmen der Politik bestimmen, dann wächst die Sorge um die Sorge. Wie wird für post-pandemische Zukünfte, in denen vorrangig prioritär daran gearbeitet wird, dass die ökonomischen Gründe, die dazu führen, dass die verbindlichen pandemischen Regeln nicht eingehalten werden können, aus der Welt geschafft werden, Sorge getragen werden? Wie wird für post-pandemische Zukünfte, in denen vorrangig und prioritär daran gearbeitet wird, dass den Ideologien, die aus dem Virus ihr rechtspopulistisches, ihr ins rechtsextreme gesteigerte Kapital ziehen, Einhalt geboten wird?

Was haben die hier gemachten Ausführungen mit der Kunst zu tun? Was haben die hier gemachten Ausführungen mit Kunst zu tun, die im öffentlichen Raum ihren Ort findet, die die Infrastrukturen des öffentlichen Raums und die Ressourcen der öffentlichen Hand braucht, die den Anspruch geltend macht, jenseits der hyperindividualisierten und hypermassenintensivierten Ökonomie von Aufmerksamkeit wirksam zu sein für die Herstellung von geteilter Öffentlichkeit zwischen dem, was als verbindend wahrgenommen wird und dem, was als trennend wahrgenommen wird. Wird es eine Kunst der Sorge geben? Werden die Erfahrungen der pandemischen Krise, welche die Auswirkungen und langfristigen Folgen der bereits bestehenden menschengemachten Krisen des 21. Jahrhunderts wie die Klimakrise und die Nahrungsmittelkrise, die ihre Gründe in der Vergangenheit, die kolonialer Kapitalismus heißt, haben, beschleunigen und verstärken wird, zu einem anderen Kunstverständnis und zu einem anderen Verständnis des möglichen Wirkungsbereichs und Aufgabenbereichs von Kunst im öffentlichen Raum, von Kunst aus dem öffentlichen Raum, von Kunst mit dem öffentlichen Raum führen?

Während ich an den letzten Zeilen dieses Textes schreibe, berichtet das Morning Briefing der New York Times am 14. Mai 2020, dass ein hochrangiger Beamter der Weltgesundheitsorganisation davon ausgeht, dass das Coronavirus in Zukunft nicht verschwinden wird, dass das Virus langfristig Teil des Lebens auf der Welt werden wird, ein Teil, mit dem gelernt werden wird müssen, umzugehen. Die Möglichkeit einer Vorstellung von post-pandemischen Zukünften, die bis jetzt im Raum gestanden ist, schwindet. Während in den vorangegangenen Tagen, in denen an diesem Essay geschrieben wurde, die größte Sorge darin bestand, dass die leitenden Orientierungen für post-pandemische Zukünfte sich speisen aus der Vorstellung der Rückkehr in die Normalität mit dem Wissen, dass diese Normalität für die große Mehrheit der auf der Welt lebenden Menschen systemische ökonomische und soziale Diskriminierung bedeutete, besteht nun die größte Sorge darin, dass die



Weiterexistenz des Virus, mit dem wir leben werden müssen, auch die Weiterexistenz der Orientierungen von Krieg und Ausnahmezustand bedeuten wird. Wenn hier spekulativ, hoffend, utopisch, von einer Kunst der Sorge gesprochen wurde, dann würde diese Kunst der Sorge gleichermaßen die angsterfüllte Unruhe wie die Tätigkeiten für das Wohlergehen von menschlichen und nicht-menschlichen Wesen zum Ausgangspunkt haben, dann würde diese Kunst der Sorge das Verbindende und das Trennende im Geteilten des öffentlichen Raums bearbeiten.